

# Erzähler vom Westermald

Mit der wöchentlichen achtseitigen Beilage:  
**Illustriertes Sonntagsblatt.**

**Hachenburger Tageblatt.**

Mit der monatlichen Beilage:  
**Ratgeber für Landwirtschaft, Ob- und Gartenbau**

Verantwortlicher Schriftleiter:  
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermaldgebietes.

Druck und Verlag:  
Th. Kirchhübel, Hachenburg.

Nr. 61. Erscheint an allen Werktagen.  
Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich 1,50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Hachenburg, Donnerstag den 13. März 1913

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):  
die sechsgepalte Betitelle oder deren  
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 40 Pfg.

5. Jahrg.

## Was gibt es Neues?

(Telegraphische und Korrespondenz-Meldungen.)

### Heeresvorlage und Deckung.

Berlin, 12. März. Über das Ergebnis der Konferenz der Bundesratsmitglieder und der bundesstaatlichen Minister wird amtlich folgendes bekanntgegeben: „Die Notwendigkeit der vorgeschlagenen Heeresverpflichtung wurde einstimmig anerkannt und der Gesetzentwurf zur Beratung der Einzelheiten sofort den Ausschüssen für das Landheer und die Festungen- und für Rechnungswesen überwiesen. Allgemeine Zustimmung fand desgleichen die Erhebung einer einmaligen Abgabe vom Vermögen zur Deckung der einmaligen Kosten. Was endlich die fortlaufenden Ausgaben betrifft, so wurden die Grundsätze sowohl für die Besteuerung des Einkommens als auch für die sonst noch erforderlichen Steuern vereinbart. Die zuständigen Bundesratsausschüsse werden nunmehr die vom Reichshausamt ausgearbeiteten Gesetzesentwürfe in den Einzelheiten feststellen.“ Weiter vermeldet zuverlässig, daß als untere Grenze für die Vermögensabgabe 10 000 Mark vorgesehene sind.

### Der Sieg des Adventisten.

Berlin, 12. März. Der Soldat Naumann, der als Angehöriger der Sekte der „Adventisten vom siebenten Tag“ sich weigerte, am letzten Wochentag Dienst zu tun und daher bekanntlich seit Jahren aus dem Gefängnis nicht herauskam, ist jetzt vom Militär entlassen worden. Kürzlich sagte man ihm im Gefängnis, daß seine Mutter die bitterste Not leide. Sie lasse ihm sagen, er solle nachgeben und wieder Dienst tun, um vom Militär frei zu kommen und sie unterstützen zu können. Von dieser Zeit an tat Naumann wieder Dienst, bis er dahinter kam, daß seine Mutter jene Bitte nicht geäußert hatte. Er verweigerte von da an wieder jeden letzten Wochentag den Dienst. Man ließ ihn nun ärztlich untersuchen, und auf Grund des ärztlichen Gutachtens wurde er jetzt für dienstuntauglich erklärt und entlassen.

### Tod des reichsten Engländers.

London, 12. März. Ein seinem Güte in der Nähe von Richmond sitzender reicher Mann von England, Viscount Lubbock, gestorben. Sein jährliches Einkommen (meistens aus Wägen in Wales und anderen Teilen des Königreiches sowie großen Besitzungen in Indien und anderen Kolonien) wird auf zwanzig Millionen Mark geschätzt.

### Bulgarische Friedensbedingungen.

Sofia, 12. März. Heute ist den Vertretern der Großmächte die Antwort auf ihre Note, betreffend die Friedensvermittlung, überreicht worden. — Die bulgarische Regierung hat dazu in ihrem amtlichen Blatt folgendes erklärt: Die Verbündeten haben beschlossen, die Vermittlung der Mächte anzunehmen. Die Verhandlungen werden daher durch Vermittlung der Mächte und auf Grundlage der in London aufgestellten Bedingungen fortgesetzt werden unter Einwirkung der Forderung einer Kriegsentwässerung, auf der die Verbündeten bestehen werden. Die Feindseligkeiten werden jedoch nicht eingestellt werden, und ihre Entwicklung wird natürlicherweise auf den Gang der Verhandlungen Einfluß haben, da neue Opfer neue Kompensationen erfordern.“

## Gewehr ab!

Es gibt eine Krankheit, eine Art Flechte, die unbedingt zum Tode führt, wenn man ihr nicht durch starke und von Tag zu Tag gesteigerte Dosen von Arsenik begegnet. Das Mittel scheint zunächst gar nicht zu helfen. Erst im letzten Moment, wo schon alle Anzeichen der Arsenikvergiftung eintreten, die Füße schwellen und der Patient in Gefahr schwebt, an der Medizin einzugehen, wird die Krankheit gebrochen. Es scheint, daß es Europa mit den Rüstungen, die „zur Erhaltung des Friedens“ unternommen wurden, ebenso ergangen ist: es kam so weit, daß in Erwartung eines baldigen Krieges die Kurle bereits fluchtartig wichen, jetzt ist aber die Kriftis zur Gebühre und sachliche Rede gehalten, und Rußland und Österreich-Ungarn haben die Demobilisierung ihrer auf Kriegsfuß befindlichen Truppen beschlossen. Wie offiziös Petersburg und in Wien verkündet wird, sollen die in Belgien stehenden Truppen wieder auf normalen Bestand zurückbehaltenen Reservisten entlassen, so daß auf beiden Seiten der Friedensstand eintritt.

Die russischen Bauern, die unter der Fahne bleiben wollten, obwohl ihre Dienstzeit abgelaufen war, kommen rechtzeitig zur Frühjahrsbestellung der Äcker heim. Die Kavallerie werden von neuem, 150 Mann stark, ihre regelmäßigen Übungen aufnehmen. Auf dieselbe Friedenszeit werden die österreichischen Kompagnien verringert. Hier aber nur diejenigen, die in Galizien stehen, denn von den Truppen an der Südostgrenze der Monarchie, an der bulgarisch-montenegrinischen Grenze, ist nichts gesagt. Unter diesen Umständen bedeutet die Entlastung in den benachbarten Provinzen beider Reiche noch nicht eine allgemeine Demobilisierung, geschweige denn eine „Abwägung“, wie einzelne Zeitungen es nennen. Nach wie vor werden Rußland wie Österreich-Ungarn auf ihr Recht des Vorkaufs in die Neuordnung der Dinge auf der Balkanhalbinsel nicht verzichten. Nur so viel ist jetzt klar: unabweisliche Gegenstände gibt es nicht mehr. Um herauszufinden, was für ein Weltkrieg entbrennen wird, aber die beruhigende Aussicht verdanken wir nicht etwa

einem Nachgeben zu gleichen Teilen. Zwar hat Rußland sein Einverständnis mit der Schaffung eines selbständigen Albanien und angeblich auch mit der Nichtzulassung Serbiens an die Adriaflüste erklärt, aber weit mehr hat Österreich zurückweichen müssen. Der bisherige Stand der Dinge ist zerbrochen, auch der Sandschak Nowibazar, um den man nötigenfalls kämpfen zu wollen erklärte, ist widerspruchslos serbisch, der Zugang zu Saloniki ist abgesperrt. Kurz, alle Wiener Balkanhoffnungen sind erschlagen. Man hat gute Miene zum bösen Spiele gemacht, auch dann, als man das im Falle des Konfisks Brochaska umgeworfene Löwenfell still wieder ablegen mußte. Rußland hat an Ansehen auf dem Balkan nichts verloren, von Österreich-Ungarn aber wird es bei den slavischen „Brüderchen“ bald heißen, es belle, heiße aber nicht. Schon jetzt schweift serbische Phantasie weit über Bosnien und die Herzegovina hinaus bis nach Slavonien und Südbanien: alles Land, wo serbisch gesprochen wird, soll an das junge Königreich einst heimfallen. Wenn die Wiener Politik also diese dauernde Beunruhigung erntet, so ist sie doch nur selber daran schuld, weil sie im rechten Augenblick zupackend verfaumt hat. Friedensliebe, Korrektheit, Moral und andere schöne Dinge machen sich im Völkerverleben nur schlecht bezahlt, jedes Zugreifen dagegen, wie wir es auf Seiten der Balkanmächte gesehen haben, ist fast immer von bleibendem Erfolg.

Die jetzige Demobilisierung unserer beiden Nachbarn kommt natürlich auch uns zugute, weil sie die allgemeine Kriegsgefahr verringert. Unter dem Eindruck dieser veränderten Lage wird man nämlich auch in Paris ganz still. Der Kriegsminister Etienne hat das Wort, Frankreich sei der Störenfried, das vom Rheine über die Vogesen schalle, nicht aufgegriffen, hat nicht behauptet, Deutschland sei der eigentliche Unhold. Er hat schlicht und einfach die Heeresvorlage über die dreijährige Dienstzeit begründet und dabei sogar den Deutschen das volle Recht zuerkannt, ihrerseits vorsichtshalber zu rüsten. Da verstehen wir uns ja auf einmal sehr gut. Die Russen demobilisieren, die Engländer leugnen ihre Verpflichtung zur Heeresfolge auf dem Kontinent und die Franzosen werden kleinlaut. Wenn das alles nur — vorhält, können wir zufrieden sein. Dann kommen wir über das böse Jahr 1913, dem so viel Unheil vorhergesehen ist, ohne große Erschütterung hinweg. Die Leidtragenden bei der ganzen Geschichte sind nur Österreich-Ungarn und Rußland, weil sie ein rundes Sümmchen von Hunderten von Millionen dafür ausgegeben haben, sich auf Kriegsfuß zu bringen. Die Serben lachen sich darob ins Häuschen. Zum zweitenmal haben sie ihren mächtigen Nachbarn zu einem starken Überlaß verholpen.

## Politische Rundschau.

### Deutsches Reich.

+ Ein Wahlabkommen für Schleswig-Holstein ist für die preussischen Landtagswahlen zustande gekommen zwischen den rechtsstehenden Parteien einschließlich des Bundes der Landwirte und den Nationalliberalen. Danach überlassen die rechtsstehenden Parteien den Nationalliberalen einen Wahlkreis und unterstützen in drei weiteren Wahlkreisen die nationalliberalen Kandidaten, während die Kandidaten der rechtsstehenden Parteien in acht Wahlkreisen von den Nationalliberalen unterstützt werden. Auf zwei Wahlkreise erstreckt sich das Abkommen nicht.

### Großbritannien.

x Nachdem der Premierminister Asquith durch seine Rede im Unterhaus dem Märchen von der englischen Invasionarmee, das so lange, namentlich in der französischen Presse, gespult hat, ein Ende machte, fühlt sich auch die halbamtliche „Westminster Gazette“ veranlaßt, dieses Faktum noch einmal zu unterstreichen. Diese schreibt: „Wir sind es dem eigenen Lande und den europäischen Nachbarn schuldig, zu sagen, daß wir keine derartige geheime Diplomatie haben. Unsere Vertragsverpflichtungen sind aller Welt bekannt. Sie enthalten keine Verpflichtung oder Garantie, daß wir unser Landheer für militärische Operationen auf dem europäischen Festlande zur Verfügung stellen. Wir sind keine Ehrenschuld eingegangen, die uns verpflichtet, unsere Wehrverfassung zu ändern. Wir wünschen unsere Seemacht für den Frieden, nicht für den Krieg zu gebrauchen, aber es liegt in unserem eigenen Interesse und in dem unserer europäischen Freunde, daß wir uns hierauf konzentrieren und nicht unsere Kräfte durch militärische Anstrengungen zersplittern, die im Vergleich mit den Anstrengungen der Rüstarmächte völlig unzureichend wären.“

### Frankreich.

x Hochinteressante Ausführungen über die Schnelligkeit einer französischen Mobilisierung im Kriegsfall hat der Kriegsminister Etienne im Heeresauschuß der Kammer gemacht. Der Minister hat während der im übrigen vertraulichen Verhandlungen bezüglich der Deckungsstruppen erklärt, daß Frankreich am ersten Tage der Mobilisierung an der Ostgrenze über 3 Armeekorps mit einem Bestand von ungefähr 104 000 Mann verfügen würde, zu welchen 24 Stunden später 28 000 Reservisten aus den Ortsdepartements kämen. Die deutschen Bestände wären bis auf eilfzehntausend Mann von derselben Stärke. — Aber die deutschen Rüstungen läßt sich der Minister folgendermaßen aus: „Da sich die europäische Lage, insbesondere

infolge der Balkanereignisse, verändert hat, darf man sich nicht wundern, wenn Deutschland sein Militärgesetz von 1907, 1911 und 1912 als unzureichend ansieht und durch eine neue Vorlage seine unverzüglich mobilisierungsfähigen Mannschaftebestände auf 800 000 Mann mit Ausschluß der Reservisten erhöht. Deutschland erblickt in der Stärke seiner Armee eine Bürgschaft des Friedens.“

### Aus In- und Ausland.

Berlin, 12. März. Bei der heutigen Eröffnung des preussischen Landtags wurde im Wahlkreis Teltow-Beeskow der konservative Haselow mit 612 Stimmen gegen den Pfarrer Traub-Dortmund (Fortchr. Pp.) gewählt, der 454 Stimmen erhielt.

Wien, 12. März. Die Sammlung zur Schaffung einer österreichischen Luftflotte hat bisher über eine Million Kronen ergeben.

Paris, 12. März. Der Bau der spanisch-französischen Bahn Fez-Langer ist gesichert. Die Strecke ist rund 300 Kilometer lang.

Paris, 12. März. Ein Mitglied des Heeresauschusses der Kammer erklärte einem Berichterstatter, daß etwa 20 Mitglieder des Ausschusses für und 10 gegen die dreijährige Dienstzeit seien.

Madrid, 12. März. An Stelle des zum Botschafter in Paris ernannten de Villa Urrutia wurde Merry del Val zum Botschafter in London ernannt.

Tokio, 12. März. Die gestrige Sitzung des japanischen Parlaments verlief sehr bewegt. Die Opposition brachte ein Misstrauensvotum ein. Die Stellung des Kabinetts ist erschüttert.

## Preussischer Landtag.

### Herrenhaus.

(25. Sitzung.) Berlin, 12. März. Auch die Erste preussische Kammer blickt vor der heutigen Wiederaufnahme ihrer Arbeit mit Dank und Gelöbnis auf die Helden von 1813 zurück, und brauend hält durch den Saal das dreifache Hoch auf den König. Danach aber fordert die Majestät des Todes ihre Keuerens, und warme Anerkennung klingt dem früheren Präsidenten Freiherrn v. Montaukel ins Ohr nach. Die eigentliche Arbeit beginnt mit dem Fortbildungsschulgesetz. Die Resolution der Kommission, die von der religiösen Fortbildung in einer dem reiferen Alter und den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Form spricht, erinnert an die Schwierigkeiten, die bisher die Vorlage nicht recht vorwärts kommen ließen. Diesmal aber gelingt der Anlauf, und befriedigt verläßt Minister Frhr. v. Schorlemer den Saal.

Nach kurzer Erörterung, die namentlich gegen die Ausbehnung des Schlepptrompols auf dem Dortmund-Ems-Kanal anließ, wurde die Vorlage unverändert angenommen.

### Abgeordnetenhaus.

(152. Sitzung.) Berlin, 12. März. Das Haus ist lebhaft bemüht, den für das Plenum noch vorhandenen Arbeitsstoff aufzuarbeiten. So geht die Stadteiserweiterungsvorlage für Linden ohne Erörterung an die Gemeindefunktionäre, und beim Eisenbahnanteilegesetz werden die gewöhnlich in endloser Fülle herabregenden Lokalwünsche bis zur dritten Lesung zurückgestellt.

Im übrigen findet Minister v. Breitenbachs neueste Vorlage im allgemeinen freundliche Beurteilung; der Entwurf übertrifft in der Höhe seiner Forderung — 542,5 Millionen — alle seine Vorgänger stark. Nur ist ab und zu in den Reden ein tadelnder Unterton zu hören, daß die Nebenbahnen diesmal schlecht wegkommen, und der Osten so gut wie nichts bekommt.

Biel lebhafter geht es beim Etat des Finanzministeriums zu. Hier liegen mehrere Anträge ausunitten der Altensionäre vor, und in der Resolution der Budgetkommission tritt das Stichwort hervor: Teuerungsauslage für kinderreiche Unterbeamte! Kein Wunder, daß dieser Gegenstand manche Schleiße der Verehrsamkeit öffnet. Der Finanzminister zeigt die zugeknöpften Taschen und wendet sich entschieden gegen eine gesetzliche Regelung der Altensionärefrage.

Die große Aktion endete mit dem Sieg und zugleich mit der Niederlage der Altensionäre. Wohl beschloß die Mehrheit gesetzliche Regelung der Bezüge der Altensionäre, aber der Minister erklärte in einer zweiten Rede, die Regierung könne diesem Beschluß nicht beitreten. Das Haus vertagt sich.

## Keine Kriegsgefahr.

### Eine amtliche Erklärung der Reichsregierung.

Halbamtlich veröffentlicht die Reichsregierung durch die Norddeutsche Allgemeine Zeitung\* und das Wolffsche Telegraphenbureau eine Beruhigungsnote. Der Artikel ist überschrieben: „Die internationale Entspannung“ und geeignet, die wieder einmal hochgehenden politischen Bogen zu glätten.

### Verwerfliche Kriegstreiberereien.

Die halbamtliche Veröffentlichung lautet wörtlich: „In einzelnen deutschen Zeitungen sind in diesen Tagen alarmierende Artikel mit Bezug auf die gegenwärtige oder die demnächst zu erwartende europäische Lage verbreitet worden. Wie die amtlichen deutschen Stellen, welche diesen Artikeln gänzlich fernstehen, die Situation beurteilen, ist wiederholt in der „Nordd. Allg. Ztg.“ ausgeführt worden. Die gemeinsamen Bemühungen der Großmächte haben bereits, wie auch der englische Premierminister es soeben klar festgestellt hat, wertvolle Ergebnisse erzielt. Wir halten daran fest, daß es dieser gemeinsamen Arbeit gelingen wird, auch der noch reichlichen Schwierigkeiten Herr zu werden.“

Diese Zuversicht hat eine besondere Stärkung durch die von ganz Europa dankbar begrüßte Vereinbarung erfahren, durch welche Österreich-Ungarn und Rußland soeben die Reduktion ihrer militärischen Maßnahmen getroffen haben.

Wenn in den erwähnten Artikeln andererseits die geplante deutsche Heeresvergrößerung mit einer angeblichen Verschlechterung der Beziehungen Deutschlands zu dem einen oder anderen seiner Nachbarn motiviert wird, die zu einem kriegerischen Konflikt dränge, so sind derartige Ausführungen auf das entschiedenste zurückzuweisen. Daß die gesamt-europäischen Verhältnisse durch die Vorgänge auf dem Balkan eine Verschiebung erlitten haben, von der mittelbar auch Deutschland berührt wird, ist eine jedem einleuchtende Tatsache. Solange der ewige Weltfriede noch nicht garantiert ist, muß Deutschland damit rechnen, daß es in einem Kriege genötigt sein kann, seine langgestreckten Grenzen nach mehreren Seiten zu verteidigen, und das es dabei um seine Existenz ringen wird. Für eine solche Eventualität, die Deutschland gegen seinen Willen ausgenötigt werden kann, soll die neue Wehrvorlage Vorsehung treffen, indem sie in Ausführung der allgemeinen Wehrpflicht die militärischen, aber bisher freigelassene junge Mannschaft zum Dienst mit der Waffe heranzieht. Kein Deutscher wird die Verantwortung auf sich nehmen wollen, daß in einem Kampfe, der uns ausgenötigt werden sollte, nicht alle Wehrfähigen, auch als Soldaten zur Verteidigung von Haus und Hof bereit stehen. Die Überzeugung, daß es unsere Pflicht ist, hierfür Vorsehung zu treffen, ist so sehr Gemeingut des ganzen Volkes, daß sie durch die jeder Grundlage entbehrenden Kriegstreiberien nur entstellt werden kann.

Indem wir das nachdrücklich betonen, müssen wir gleichzeitig gegen die maßlose Sprache Front machen, mit der in einigen französischen Zeitungen unsere Heeresvorlage als eine Herausforderung und Drohung gegen Frankreich hingestellt wird. Unserer nationalen Würde entspricht es, solchen Heberien entgegenzutreten, aber kaltblütig und ohne Stimmungsausbrüche, die im Inland und Ausland Mißverständnisse hervorzurufen und die auf Bewahrung des Friedens unter den Großmächten gerichtete Haltung unserer Politik verdunkeln.

Der Artikel, der die Auffassung der Reichsregierung von der politischen Gesamtsituation, wie sie sich augenblicklich darstellt, wiedergibt, kommt im rechten Moment. Im Verein mit der Demobilisierung in Österreich und Rußland sowie der vernünftigen Rede des englischen Premierministers, der sich die ihm angehängte Invasionsarmee von den Hochschönheiten schüttelt, wird die Auslieferung unserer Regierung ihre gewollte Wirkung nicht verfehlen.

### Hof- und Personalmeldungen.

Die Reise des Kaisers nach Korfu ist für dieses Jahr amtlich noch gar nicht geplant, und da schwerlich zu erwarten ist, daß der Friede bald geschlossen wird, so wird wohl die für die Reise zur Verfügung stehende Osterzeit verstreichen, ohne daß sie der Monarch, wie in früheren Jahren, zu einem Aufenthalt in Korfu wird benutzen können.

Der Kaiser hat dem medlenburgischen Füsilier-Regiment Nr. 90 mitteilen lassen, daß er als Chef des Regiments der Einladung zur Teilnahme an den Jubiläumsgeländen, die das Regiment anlässlich seines hundertjährigen Bestehens im Monat August begeben wird, Folge leisten. Der Monarch wird sich nach Rückkehr von der Nordlandreise von Kiel aus sofort nach Rostock begeben. Auch der Großherzog von Medlenburg-Schwerin wird der Jubiläumsgelände bewohnen.

Der Besuch des Herzogs von Cumberland und seiner Gemahlin beim Berliner Hof ist jetzt endgültig auf den 27. März festgesetzt worden.

Die Hofhaltung des Prinzen Ernst August, Herzogs von Braunschweig und Lüneburg, des Verlobten der Prinzessin Viktoria Luise, wurde Mittwoch in München aufgelöst und ist nach Rastow abgegangen.

Zu der Reise des Prinzen von Wales nach Deutschland wird amtlich bekanntgegeben, daß diese am Montag angetreten wird und den englischen Thronfolger während einiger Wochen infognito durch die größeren deutschen Städte führt. Im Anschluß daran besucht der Prinz den König von Württemberg.

## Rhenania lei's Panier!

Roman aus dem Studentenleben von Arthur Zapp.

17) Nachdruck verboten.

„Aber das ist ja nicht möglich, Herr Sägmüller“, stammelte sie. „Sie müssen ja doch erst Ihr Examen machen.“

Darauf will mein alter Herr nicht mehr warten. Ich kann's ihm nicht verdenken; mir war' an seiner Stelle auch die Geduld ausgegangen.“

Der alte Bursche ließ sein narbengeschmücktes Haupt auf die Brust sinken und verlor sich wieder in ein dumpfes Brüten. In den Mienen des jungen Mädchens arbeitete es frampfhaft. Endlich brachte sie schüchtern die Worte heraus: „Aber wenn Sie nun ernstlich an die Arbeit gehen?“

Karl Sägmüller sah mit einem verwunderten Blick zu der Gläubigen hinüber, die immer noch Vertrauen zu ihm hatte.

„Dann brauchte ich noch mindestens drei Semester“, erwiderte er, „bis ich mit einiger Aussicht auf Erfolg ins Examen steigen könnte. Mein Vater aber will mir mit Schluß des Semesters seine Hilfe entziehen.“

„Und haben Sie sonst gar keine Hilfe?“ — „Keine.“ Die Augen des jungen Mädchens flirrten. Ihre geängstigte Seele suchte nach allerlei rettenden Gedanken. Wenn sie ihm anbot, an seinen Vater zu schreiben? Oder wenn sie in ihre Mutter drang, Herrn Sägmüller Wohnung und Kost umsonst zu geben, bis er sein Examen bestanden hatte? Ihr Schamgefühl hielt sie ab, ihm ihre Gedanken zu offenbaren; auch wußte sie ja nicht, ob die Ideen, die ihr in der Erregung des Augenblicks durch den Kopf schossen, irgendwelchen Erfolg in Aussicht stellten. Und so wußte sie in ihrer Not nichts anderes zu tun, als plötzlich ihr Schürchen vor die Augen zu drücken und laut aufweinand aus dem Zimmer zu stürzen.

Verärgert und tief bewegt sah ihr der alte Bursche nach.

Dann sprang er auf seine Füße. Der Gedanke an Lieschen Schübe, an alles das, was er ihr schuldet, hatte ihm das Herz warm gemacht und ließ sein Blut schneller durch die Adern fließen. Seine Hände ballten sich in dem Rausch seiner sich hebenden Stimmung, und neuer Mut und neue Zuversicht ergossen sich in seine Seele. Ja, oßen wollte er, oßen, daß ihm der Schädel brummte. Ja, nun wollte er einmal zeigen, daß er noch Lust und Kraft zu arbeiten hatte, und wenn er in den Ferien nach Hause kam und seinen „alten Herrn“ überreute, daß er

Die zweite Tochter des Zaren, die 16jährige Großfürstin Tatjana Nikolajewna, ist an einem typhösen Fieber erkrankt. Ihr Befinden ist den Umständen nach befriedigend.

Das Befinden des Papstes hat sich weiter gebessert. Man glaubt, daß der Papst, wenn die Besserung anhält, die regelmäßigen Audienzen vom Ende dieser oder Anfang nächster Woche an wieder abhalten wird.

## Der kranke Papst.

(Nach zehn Jahren am Ende der Kraft.)

Papst Pius X. ist nicht mehr der alte. Alle, die ihn sehen, stehen unter dem gleichen Eindruck — der Papst ist am Ende seiner Kraft. Das ist nicht mehr der weiße, freundliche Priester mit dem vollen Gesicht, den weißen Haaren, dem hellen Blick und den etwas schüchternen Bewegungen; mit dem von Güte durchleuchteten Gesichtsausdruck und der venetianischen Feinheit im Verkehr. Der Kopf ist jetzt mager und knochig und sieht aus wie alles Knochen. Dieser Kopf ist nach unten geneigt. Auch die Schultern krümmen und beugen sich; der Gang ist zögernd und schwankend; der rechte Arm verlagert den Dienst, und mit schmerzlicher Gebärde hebt ihn Pius X. mit der linken Hand, um ihn auf einen Tisch zu legen.

Die Tiara trägt Pius X., wie zahlreiche Personen aus seiner Umgebung erzählen, wie eine Dornenkrone. Er verbrauchte sich vollständig in den zehn Jahren, da er das Pontifikat übernahm, das er nicht gewollt hatte. Der Papst wird von ständigen Skrupeln gequält, während sein Vorgänger, Leo XIII., aus der Beschäftigung mit himmlischen und irdischen Angelegenheiten jedes Jahr eine neue Kraft zu schöpfen schien. Der Tod der Schwester des Papstes, des alten Fräulein Sarto, hat das Werk der Schmerzen vollendet; als Priester, Bischof, Kardinal und Patriarch hat Pius X. immer mit dieser frommen, pflicht-eifrigen Dame zusammengelebt. In Venedig stand Fräulein Sarto schweigend in einer Fensternische, während ihr Bruder die Besucher empfing oder über wichtige kirchliche Angelegenheiten sprach. Die durch die vatikanische Etikette bedingte Trennung von der Schwester war für den Papst der erste große Schmerz. Aber er durfte die Schwester wenigstens jeden Tag sehen; er konnte mit ihr über alles, was ihn bewegte, sprechen. Jetzt ist er allein, allein, wenn er fremde Wesen, vor denen er eine gewisse Scheu hat, empfangen muß, allein, wenn jeden Abend die Türen seiner Gemächer sich schließen und ihn für zwölf Stunden in Einsamkeit und trüber Gemütsverfassung zurücklassen. Der Luxus und die Vergoldungen seiner Gemächer ängstigen ihn, und der Greis schläft nicht in seinem Medici-Zimmer, ist nicht aus dem kostbaren Geschirr und trinkt nicht aus den prunkvollen Bechern, die ihm auf den Tisch gestellt werden. Bald wird vielleicht die Hand nicht mehr die kurze Unterschrift geben können, ohne welche die Bullen und die Breven ungültig sind. Wie würde sich in solchem Falle aber die Lage der römisch-katholischen Kirche gestalten? Darüber verbreitet sich der als Kenner der vatikanischen Verhältnisse geltende Schriftsteller Jean de Bonnefon in folgender Weise: Abgesetzt kann der Papst von keinem Menschen werden, denn es gibt, nach den kirchlichen Gesetzen, keinen, der über ihm stünde oder ihm auch nur gleich wäre; er ist von keinem Menschen Willen abhängig und kann selbst allen Befehle geben, braucht aber von keinem Befehle entgegenzunehmen. Andererseits ist nun aber zu bedenken, daß das Leben der Kirche „suspendiert“ wäre, wenn der Papst nicht mehr unterzeichnen und nicht mehr von allen Angelegenheiten Kenntnis nehmen könnte. Die Kongregationen, die die Ministerien des Papstes sind, wären tot. Jedes dieser Ministerien steht unter der Leitung eines Kardinals, der den Beratungen beiwohnt und die Ernennungen und die Dekrete vorbereitet. Dieser Kardinal erscheint jede Woche einmal vor dem Papst und legt die Dokumente vor,

die erst durch die Unterschrift des Heiligen Vaters und Bedeutung erlangen. Wie ist es nun, wenn irgendeinem Grunde ein Papst nicht mehr in der die Bügel der Regierung in Händen zu halten?

Die katholische Kirche sah sich bisher nur ein Mal vor eine solche Frage gestellt. Im Jahre 1878 wählten die Kardinäle nach mehrjähriger Pause den päpstlichen Stuhl den 80jährigen Einsiedler Pius Nennhane, den Stifter des Ordens der Cölestinen. Papst Petrus wohnte unweit Sulmona in den Apenninen auf einem hohen Berge in einer Zelle, deren Tür man nur durch einen Schlüssel öffnen konnte, der dem Papst allein seine Wahl zu verkündigen, begrüßte der vom Fasten erschöpfte Greis, der mit seinem vergrauten Haar und seinen vom ständigen Weinen angefeuchteten Augen einen eigenartigen Eindruck machte, vom Aussehen aus. Auf einem Fiel hielt er dann seinen Greis Aquila, wo er einen Laienbruder zu seinem Stellvertreter machte. Das alles veranlaßte die Kardinäle, dem Papst, der sich Cölestin V. nannte, die Abdankung anzulegen. Und er ließ sich wirklich hierzu bewegen, er einem Konfessorium, das er einberufen hatte, und mit großen Siegeln versehenen Urkunden folgendes: „Ich, Cölestin V., gebe, befehle von dem Willen meines besseren Lebens, dann auch wegen der Gesundheit meines Körpers und wegen der Liebe des Volkes willig und frei mein Papsttum auf. Ich gebe dem heiligen Kollegium der Kardinäle die volle Macht, einen Hirten für die Kirche zu wählen.“

Der Kardinal Rossi erklärte, daß der Papst, wenn seine Entlassung nähme, eine Art Verfassung gebildet aus welcher hervorginge, daß jeder Papst auf sein Amt verzichten dürfe. Cölestin nahm darauf seine Entlassung zurück, schrieb die verlangte Verfassung unter dem Namen des Kardinals Rossi und gab dann zum zweitenmal seine Abdankung. Das wäre der einzige Präzedenzfall (die Verfassung in den päpstlichen Dekretalen) der freiwilligen Abdankung eines Papstes.

## Das Jubiläumsjahr.

Freiberg i. S., 12.

Zum Regierungsjubiläum des Kaisers hat unsere Stadt 40 000 Mark zur Errichtung eines Spielplatzes, sowie 10 000 Mark als Veteranenrente bewilligt.

Zur dauernden Erinnerung an die hundertjährige Gedächtnisfeier der Erhebung Preußens hat die Gemeinde Riechtrath-Neuschtrath eine Stiftung im Wert von 100 000 Mark beschlossen, die den hauptsächlichsten Zwecken hat, Wohnland zu erwerben zur Schaffung von Arbeitsplätzen und sonstigen wirtschaftlichen Zwecken. Das Land darf nur so abgegeben werden, jede zweckwidrige Benutzung und Verwertung, insbesondere jede Spekulation, unmöglich gemacht wird.

## Lokales und Provinzielles

Merkblatt für den 14. März.

Sonnenaufgang	6 <sup>50</sup>	Monduntergang	6 <sup>50</sup>
Sonnenuntergang	6 <sup>50</sup>	Mondaufgang	6 <sup>50</sup>

1803 Dichter Friedrich Gottlieb Klopstock in Hamburg.  
1804 Komponist Johann Strauß in Wien geb. — 1855 N. Mobilmachung samlischer zur Einschließung von Feldern wendiger Truppen erfolgt — 1854 Redigier Paul von Mevius, der des Sphylisierum, zu Strehlen in Schlesien geb. — 1861 Fürstin Marie Anna zu Schaumburg-Lippe in Altona geb. — 1863 Sozialist Karl Marx in London gest. — 1861 Kaiser Ludwig Windthorst in Berlin gest. — 1869 Französischer Schriftsteller Emile Zola in Paris gest. — 1869 Nationalökonom Rudolf Vamberger in Berlin gest.

jetzt ernstlich strebte, doch noch sein Ziel zu erreichen, so würde vielleicht noch alles gut werden.

Von da ab erhob sich Karl Sägmüller jeden Morgen um sechs Uhr von seinem Lager und setzte sich vor seinen Schreibtisch, der mit Büchern und Heften dicht bedeckt war. Auch im Hörsaal fing er an, ein regelmäßiger Gast zu werden. Die Kommilitonen stauten nicht wenig. Was war denn plötzlich in den alten Burschen gefahren? Er, der sonst jeden, der Kollegien hörte und bei den Büchern hockte, als Streber verhöhnte, wurde jetzt der fleißigsten einer. Ja, es geschahen noch Zeichen und Wunder. Bei keinem Frühstück stellte sich Karl Sägmüller mehr ein, und wenn er abends wirklich einmal die Aneipe behauptete, so war er regelmäßig der erste, der aufbrach. Hatte die erste Stunde geschlagen, so konnte ihn kein Hänseln und Reden und kein freundliches Bureden mehr zurückhalten.

Niemand war glücklicher als die Illia hospitalis. Mit fröhlichen Mienen ging sie umher, und ihre frische, melodische Stimme sang von früh bis spät die lustigsten Studentenlieder. Sie wußte ja, es störte ihn nicht, im Gegenteil, es erinnerte ihn an sie und verlieh ihm neue Ausdauer und neuen Mut.

Freilich, dem alten Burschen selbst wollte die Freude an der Arbeit noch nicht so recht kommen. Es war ihm eine gar zu ungewohnte Beschäftigung, stundenlang hintereinander bei den Büchern zu sitzen. Dazu kam, daß die Junifonne so freundlich lockte und daß ihm seine Phantasie die Herrlichkeiten eines Ausfluges nach dem romantisch gelegenen Vierdorf Birkenfeld in anziehenden Farben malte. Es kostete ihn oft eine heldenhafte Überwindung, den in ihm gärenden Drang, aufzuzwingen, das trockene Studium im Stich zu lassen und sich unter die vergnügt bummelnden Kommilitonen zu mischen, zu überwinden. Ein anderer Umstand, der ihm nicht selten den Angstschweiß erprekte und ihn dumpf aufstöhnen ließ, war die Wahrnehmung, daß sein Wissen zahlreiche Lücken aufwies. Da traf er zuweilen auf Stellen, die ihm trotz allen Krübelns dunkel blieben, und trotz aller Anstrengung kam er nicht recht vom Fleck.

Eines Abends hatte Sägmüller wieder einmal den fideles Kreis der Kommilitonen aufgesucht. Es ging heute in der Tafelrunde besonders lustig zu. Ein „alter Herr“ der Verbindung hatte auf einer Vergnügungstour in die Stadt Halt gemacht, und er sah nun im Kreis der jungen Nachwuchses und erging sich in allerlei leiteren und ernsten Erinnerungen an seine lustige Burschenzeit, die nun, ach, schon mehr als vierzig Semester hinter ihm lag. So fröhlich und ausgelassen war man selten gewesen, und Karl Sägmüller überlegte, ob er nicht heute einmal eine

Ausnahme machen sollte. Aber als es elf Uhr war, fiel die gute Geist in ihm und so erhob er sich, um sich verabschiedete sich von der Tafelrunde. Während sonst immer ein lautes Hallo entstand, wenn er sich so frühzeitig drückte, verlor heute niemand ein Wort. Nahe man endlich die Tatsache seiner Abreise und das ernste Pflichtgefühl, das in ihm erwacht war, etwas Unabänderliches? Nur ein spöttisches Lächeln in dem Gesicht einiger der Jungburschen, als er mit dem Hand zum Abschiedsgruß reichte.

In seiner Hube stellte er den Beder, der nachts nachts am Bett stand, auf sechs Uhr, dann er sich und warf sich behaglich stöhnend in die Kissen. Er schlief auch im Umkreisen ein. Er geschlafen, wußte er nicht, plötzlich weckte ihn ein Klopfen an seiner Tür, die er niemals so spät aufpflegte, und gleich darauf polterte ein kräftiges „Sägmüller! Altes Saus, schläfst du schon?“

Fortsetzung

Östereuerung. Festesiege grünen und naher Ferne. Bald werden sie wie liebe Gäste in den Häuser treten und Glanz und Frieden und stille Freude als Gastgeschenke mitbringen. Sie arm wären diese diese Feste! Wir würden uns geraden im Glanz der Lage. Selbst der Alltag erhält eine neue Wärme und den besten folgt. Wir haben uns erholt zu neuen Taten die uns nach der Ruhe wieder wie eine neue Welt Wirklich, das müssen kluge Menschenkenner gewiß einsehen, so die Feste setzen. Vor ihrer Weisheit erheben sich die schlichte Volk und konnte glauben, daß Gott selbst die Güte und Gnade uns all die Tage der Einfuhr zu bestimmen, des festlichen Glanzes gegeben hat. Abthumus der Feste, wie sie kommen und gehen, ist eine unsere Seele. Die Welt feiert ihr Auferstehen, sie schreitet durch das Land und streut auch den Sonnenstrahl, der aus der Höhe in unteren niedrigerungen tritt, und das junge Grün, das an schwarzer Schollen wie ein Dankgebet der Mutter Erde grüßt. Otern ist ein Gnadengeschenk der Natur, das die frohe Botschaft der Erlösung und Wiederkehr zu den Staubgebornen bringt. Karfreitag ist das der Menschenseele aus der Haft tiefster Alltagsdrang die Höhe, die die Heimat des heiligsten Glücksgefühligen der Luft der Ernst! Nur die Arbeit genießt die trunkenen Sinnen. Wer sich des Osterglänzes erfreuen und jubelnd die Lenzterhebung begrüßen will, der muß die Seele. Die geläuterte Seele kann erst die neuen Werbens umfassen.



